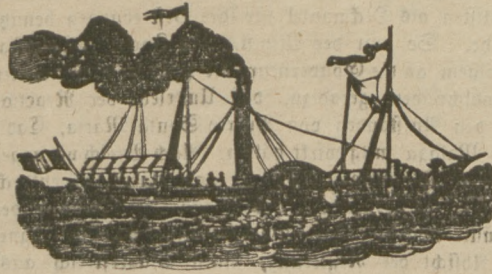


Danziger Dampfboot.

N^o. 7.

Sonnabend, den 9. Januar.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portefeuillengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Ebrl. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1869.

40 ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außer halb an:
In Berlin: Reitemeyer's Centr.-Bisg. u. Annonc.-Bureau.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Bureau.
In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Bureau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

München, Freitag 8. Januar.
Eine Verordnung vom 4. d. M. hebt die Generalcommandos in Augsburg und Nürnberg auf und theilt die Armee in zwei Generalcommandos, München und Würzburg, ein. Die Ernennung der betreffenden Personen ist noch nicht veröffentlicht.

Wien, Freitag 8. Januar.
Die „Presse“ schreibt: Die Zulassung des griechischen Vertreters zur Conferenz soll beschränkt bleiben auf die Ertheilung von Auskünften und die Vertbeidigung des Verhaltens der griechischen Regierung. Der Vertreter Griechenlands darf weder Anträge stellen noch Erklärungen zu Protokoll geben. — Die „Neue freie Presse“ will wissen, daß die Vertragsmächte eine dem türkischen Ultimatum entsprechende, von Griechenland anzunehmende, in Konstantinopel zu überreichende Deklaration formuliren werden, worauf die Pforte ihr Ultimatum zurückziehen soll.

Mailand, Freitag 8. Januar.
Die Florentiner Correspondenzen melden: Der Kriegsminister hat durch Circularverfügung an die Präsesen die auf unbestimmte Zeit beurlaubten Offiziere und Unteroffiziere einberufen. Der Finanzminister gewährt den Mühlenbesitzern verschiedene Erleichterungen, bedroht aber die renitenten mit Zwangsmassregeln.

Florenz, Freitag 8. Januar.
Die gestrige „Amtszeitung“ schreibt: Die Mission des Generals Cardona sowie dessen Proklamation ist von der Bevölkerung in den Provinzen Bologna, Reggio und Parma günstig aufgenommen, und haben gestern keine Ruhesstörungen stattgefunden. Die Aufregung dauert fort, namentlich in Pellegrino. Das übrige Königreich ist ruhig.

Paris, Freitag 8. Januar.
Das offizielle Journal zeigt an, daß sämmtliche Mächte den Vorschlag, die erste Conferenz am 9. Jan. anzuberäumen, angenommen haben.

Konstantinopel, Freitag 8. Januar.
Es wird glaubhaft versichert, daß die gestern erfolgte schnelle Uebermittlung einer detaillirten Instruktion für die Conferenz an den Vertreter der Türkei der Einwirkung Frankreichs zuzuschreiben ist.

Das Journal „Turquie“ bekämpft die Intervention der Mächte, indem dieselbe die Resultate des Krieges von 1856 compromittire. Kürzlich hätten die Mächte trotz der Integritätsbürgschaft die Pforte zur Abtretung von Candia gedrängt und die jetzige Conferenz werde bloß eine Verkleinerung des Türkereichs herbeiführen. Die Pforte möge also das aufgezogene Joch abschütteln und selbstständig handeln, falls der Gang der Verhandlungen den türkischen Gesandten zwingen sollte, aus der Conferenz auszutheiden.

Politische Rundschau.

Der Landtag ist wieder eröffnet und die ministerielle „Provinzial-Correspondenz“ begrüßt die zurückkehrenden Abgeordneten mit der Mahnung, „recht fleißig zu sein“, als wenn der Volksvertretung eine noch größere Anstrengung zugemuthet werden könnte, wie sie dieselbe in den letzten Wochen vor dem Weihnachtsfeste sich selbst auferlegt hat, wo täglich eine Plenarsitzung von 6 bis 7 Stunden und häufig noch eine vierstündige Abend Sitzung abgemacht wurde. Da trotz dieser Heißjagd, bei der zuletzt die Abgeordneten und die Zeitungsberichte stattdessen im vollen Sinne des Wortes massenhaft erkrankten, der Staatshaushalt nicht vor

Jahreschluß durchberathen werden konnte, so scheint in der That nichts übrig zu bleiben, als auf den schon früher im Hause zur Sprache gebrachten Ausweg zurückzukommen, daß das Rechnungsjahr des Staates auf die Zeit vom 1. Juli bis 30. Juni gelegt werde. Vermuthlich wird beim Schluß der diesmaligen Etatsberatung ein derartiger Antrag gestellt werden. —

Als unsere Regierung die Abfindungsverträge mit dem König Georg und dem früheren Kurfürsten von Hessen schloß, war sich dieselbe (wie das Staatsministerium seiner Zeit ausdrücklich ausgesprochen hat) wohl bewußt, daß dadurch eine bestimmte Anerkennung des Prager Friedens und des durch die Ereignisse in Deutschland geschaffenen Zustandes Seitens jener Fürsten nicht erlangt war. In der Natur des Vertragsverhältnisses aber lag es, daß dadurch die Fortsetzung von Feindseligkeiten des einen Theils gegen den anderen ausgeschlossen sein mußte. Ohne die Voraussetzung eines durch die Verhandlung von selbst thatsächlich eintretenden Friedensstandes konnten die von Preußen in so großmüthiger Weise gebotenen Leistungen weder gewahrt, noch angenommen werden. In dieser Auffassung hat Deutschland und Europa den Abschluß der Verträge als eine Bürgschaft der Ruhe und des Friedens begrüßt, hat der Landtag der Monarchie seine Zustimmung zu den Vorlagen ertheilt.

Kaum aber hatte unsere Regierung auf Grund dieser rechtlichen und politischen Auffassung die Genehmigung des Landtages zu den betreffenden Verträgen verlangt und erreicht, als durch das Verhalten des Königs Georg offenbar wurde, daß er jene Voraussetzungen und Bedingungen zu erfüllen nicht gesonnen sei. Er fuhr auch nach dem vollständigen Abschluß des Vertrages fort, aus preussischen Unterthanen, welche durch seine Agenten in der Provinz Hannover angeworben und zum Theil zur Desertion verleitet wurden, Truppenkörper zu bilden, welche unter der ausgesprochenen Absicht, sie bei nächster günstiger Gelegenheit zu feindlichen Handlungen gegen Preußen behufs Vordrängung einer Provinz des Staates zu verwenden, militärisch organisiert, mit Offizieren und Unteroffizieren versehen wurden und für den künftigen Dienst gegen das eigene Vaterland auf fremdem Boden militärisch eingeebnet wurden.

In Folge dieser feindlichen Haltung des Königs Georg erklärte der Finanzminister v. d. Seydel in der Sitzung des Hauses der Abgeordneten vom 26. Februar v. J., daß dem feindlichen Verhalten des Königs Georg ein Ziel zu setzen, die Staatsregierung als eine gebieterische Pflicht erkenne.

Durch eine Allerhöchste Verordnung vom 2. März v. J. wurde (da der Landtag kurz zuvor geschlossen worden war) das gesammte Vermögen des Königs Georg V. für die Sicherheit des preussischen Staates, die Abwehr der vorbereiteten Angriffe und für alle Folgen der staatsgefährlichen Unternehmungen dieses Fürsten, sowie für die dem preussischen Staate dadurch verursachten Kosten hafbar gemacht, und dasselbe zu diesem Behuf unter Sequester gestellt.

Die in Rede stehende Verordnung ist jetzt dem Landtage zur nachträglichen Genehmigung vorgelegt.

Gleichzeitig ist ein Gesetzentwurf behufs Beschlagnahme des Vermögens des Kurfürsten von Hessen eingebracht worden.

Den Anlaß zu diesem Schritte hat eine vor Kurzem erschienene Denkschrift des Kurfürsten gegeben, deren wesentlichen Inhalt neben den gehässigen

Ausfällen auf Preußen und dessen Regierung Majestätsbeleidigungen, Verleumdungen und Beleidigungen preussischer Behörden und Beamten bilden, und welche in ihren letzten Zwecken auf hoch- und landesverrätherische Unternehmungen gerichtet ist.

Der Kurfürst hatte durch die preussischerseits als unabänderliche Voraussetzung des Vertrages bezeichnete Eidesschuld seiner ehemaligen Unterthanen, Offiziere und Beamten zu der Erwartung berechtigt, daß er sich der neuen Ordnung der Dinge fügen werde. Der Kurfürst hat sich jedoch in unthunlicher Berechnung der europäischen Verhältnisse seitdem auf einen völlig veränderten Standpunkt gestellt, die früher gethanen Schritte als unverbindlich und unwirksam erklärt, und sich offen unter Anrufung der „thatsächlichen Theilnahme“ auswärtiger Mächte als einen Feind der bestehenden staatlichen Ordnung hingestellt, an deren Umsturz er nur zur Zeit durch die zwingende Macht äußerer Verhältnisse gehindert sei. Mit der hiernach von ihm eingenommenen Haltung ist es unverträglich, daß Preußen ihm durch fernere Verapfolgung reicher Einkommensbezüge selbst die Mittel zur Befolgung des Endziels seiner Pläne in die Hände gebe, vielmehr erscheint es als ein Akt staatlicher Nothwehr geboten, die dem Kurfürsten früher angedrohte Maßregel des Sequesters nunmehr in Ausführung zu bringen.

In dem betreffenden Gesetzentwurf, ebenso wie in der Verordnung in Betreff des Vermögens des Königs Georg ist ausdrücklich vorgesehen, daß aus den in Beschlag genommenen Gegenständen und deren Erträgen die Kosten der Beschlagnahme und der Verwaltung, so wie der Maßregeln zur Ueberwachung und Abwehr der gegen Preußen gerichteten Unternehmungen des Königs Georg und des Kurfürsten, so wie ihrer Agenten, mit Ausschluß der Rechnungslegung, zu bestreiten sind.

Das Abgeordnetenhaus hat die beiden Vorlagen zunächst in der Kommission vorberathen, die Berathung im Hause selbst wird in Kurzem stattfinden. Die Annahme der Vorlagen unter Vereinbarung einiger in der Kommission beantragten Abänderungen gilt als unzweifelhaft.

Von den Neujahrsreden des Kaisers Napoleon ist in diesem Jahre wenig Aufhebens gemacht worden. Es ist erklärlich, daß nach dem Bekanntwerden ihres friedlichen und farblosen Charakters bei Denjenigen, die den Worten des Kaisers mit ängstlicher Spannung entgegengeblickt hatten, alle Unruhe geschwunden ist. Aber eine bemerkenswerthe Thatsache ist es, daß die Zahl dieser Erwartungsvollen außerordentlich klein geworden ist. Es gab eine Zeit, wo die Welt an des Kaisers Lippen hing, aber dies ist anders geworden. Ein Neujahrsgruß gleich dem von 1859, der, wie die Möwe dem Sturme, dem Donner von Magenta und Solferino vorherflog, lehrte schwerlich wieder. Der Mann wird alt, die Zeit wird schlecht, der Kreis um ihn wird leer; er hat sich überlebt für das Heldensach eines europäischen Diktators oder eines stichtbaren Staatshalters der Vorsehung auf Erden. Die Ereignisse sind ganz respektwidrig nun einmal anders gekommen, als sie kommen sollten, und der sich vermessene hatte, ihnen stets, und wäre es auch nur um einen Schritt, vorauszugehen, ist nun genöthigt, wie jedes andere Menschenkind hinter ihnen herzuschleichen. Damit soll keineswegs der ungeheure Einfluß unterschätzt werden, den Napoleon III. noch immer auf die Weltgeschichte ausüben kann. Noch immer steht ihm eine gewaltige, nach Ehren und

Vortheilen dürstende Armee zur nahezu unumschränkten Verfügung, noch immer ist es ihm, wie kaum einem andern Herrscher Europas, anheimgegeben, die Selbstsucht und Leidenschaft einer großen Nation zum eigenen oder zum fremden Verderben zu entzünden; noch immer kann er ein Gewicht in die Waagschale des Krieges und des Friedens schleudern, schwer genug, daß im Ra alle frommen Wünsche, alle edlen Bestrebungen und alle berechtigten Interessen der Völker wie Flammenfedern in die Höhe geschmettelt werden. Das Alles kann Napoleon III. auch heute noch zuwege bringen, und doch ist sein Nimbus dahin und seine Glorie so fadenscheinig, daß ihm Niemand mehr darauf borgt. Die Achtung hat er sich verwirkt auch in den Kreisen, in welchen der Erfolg quod memo immer auf Achtung rechnen darf, und allenthalben ist nur die Furcht und das unheimliche Bangen vor dem Unbekannten geblieben. Man glaubt nicht mehr an das Genie, wohl aber an die Pflichtigkeit des Kaisers; man ist überzeugt, daß er nichts mehr riskirt, seitdem ihm der große Wurf gelungen. Er besleißigt sich einer tugendhaften Enthaltbarkeit, wie der Spieler, der, nachdem er durch einen hohen Einsatz auf eine falsche Karte die Bank gesprengt, sich verschoren hat, selber nie mehr zu spielen und es auch den Anderen zu verbieten. Er wird hausvaterlich mit dem Erwerb des December-Handstreiches und legt den sauer gewonnenen Rammon als Fideicommiss an, damit selbst das Schicksal keine Vergeltung zu üben vermöge. Das Dämonische, das in früheren Jahren aus jedem Räuspern und Spucken des Kaisers hervorzublitzeln sollte, hat einer nüchternen Oekonomie Platz gemacht. Man weiß, daß die Aera der großen Gedanken und der großen Thaten geschlossen ist und daß es sich für das Kaiserreich nur noch darum handelt, den Ereignissen aus dem Wege zu gehen, nicht aber ihnen den Weg vorzuschreiben.

Während in Paris alle Vorbereitungen so weit getroffen sind, daß heute die Conferenzen ihr Friedenswerk beginnen und in wenigen Tagen zum Abschluß bringen kann, nehmen die Verhältnisse in Spanien von Tag zu Tag eine immer ernstere Gestalt an. Die Verwickelung wird in diesem gründlich durchwühlten Lande so groß, daß sie kaum noch anders als durch einen Bürgerkrieg gelöst werden kann. Der unvermeidliche Krieg zwischen Monarchie und Republikanismus wird nicht verschleudert, auf die benachbarten Länder Frankreich und Italien seine Rückwirkung zu üben. Es wird die Theilnahme der dortigen Völkerschaften erwecken und ihre Sympathien hervorrufen, aber auch die Regierungen zu vermehrter Wachsamkeit zwingen und besonders das Cabinet der Tuilerien in dem Grade beschäftigen, daß dasselbe schwerlich noch Zeit und Neigung übrig behalten wird, sich mit den Angelegenheiten des Ostens mit Nachdruck zu beschäftigen.

Diese neue, durch das in Spanien aufsteigende Gewitter hervorgerufene Situation bürgt dafür, daß das französische Cabinet das Seinige dazu beitragen wird, daß die Arbeiten der heute zusammentretenden Conferenzen den Orient bald mit einem dauerhaften Frieden beschenken werden. Für das Frühjahr wird Frankreich ausschließlich durch die neuen Wahlen für die Deputirtenkammer und durch die spanischen Unruhen beschäftigt sein.

Eine Madrider Depesche von gestern Abend meldet bereits, daß die spanische Regierung in den nördlichen Provinzen eine Armee zur Ueberwachung der Grenze bilden wird; zum Oberbefehlshaber derselben ist General Milans del Bosch bestimmt.

Verlässliche in Paris eingetroffene Privat-Nachrichten bestätigen die Entdeckung carlistischer Verschwörungen und Geheimbünde im Norden, namentlich in den baskischen Provinzen und selbst in Catalonien. Von bedeutenderen Städten scheinen namentlich Lerida und Barcelona stark unterminirt, während im Süden die radical-republikanische Propaganda mehr und mehr Fortschritte macht. In diesen Tagen traf ein vertrauter Agent des Generals Prim in Paris ein, der, über die Pläne der provisorischen Regierung befragt, kühl entgegnete, daß es derselben zunächst darauf ankomme, mit energischer Hand alle republikanischen, carlistischen und Montpensier'schen Parteinigungen zu ersticken. Dieser Mann erklärte gleichfalls, daß man in Madrid zu der Ueberzeugung gekommen, man könne dem Lande keinen ausländischen Monarchen octroyiren, während er zugleich nicht undeutlich zu verstehen gab, daß Generale wie Prim und Serrano schwerlich den Humor besitzen würden, einem anderen Generale, Espartero, zu Ehren und Krone zu verhelfen. Eigenthümlich ist es immer, daß der Prim'sche Agent bei den zu erdrückenden Parteien nicht der Isabellinos gedachte, so daß es noch gar nicht mehr so unmöglich scheint, daß Prim

und Serrano zu guter Letzt sich nicht noch für den Prinzen von Asturien mit einem von ihnen selbst gebildeten Regentensrath entscheiden möchten.

Diese, der Königin Isabella geöfnete Aussicht auf den Triumph der Legitimität, die schließlich über Kronpräbenden und Republikanismus siegen würde, erklärt auch die Rücksichten, mit denen die Königin von dem Kaiserhof zu Paris in der letzten Zeit ausgezeichnet ward.

Ihren Kampf gegen den Republikanismus scheint die spanische Regierung mit dem Aufwand aller Kräfte fortsetzen zu wollen. Dahin deutet auch ihr Vorwurf, daß derselbe von der Reaction und den Carlisten als Deckmantel für ihre Bestrebungen benutzt werde. So sagt der Minister des Innern, Sagasta, in einem an die Gouverneure der Provinzen gerichteten Rundschreiben geradezu, daß Umtriebe der Reaction bei den Aufständen von Puerto Santa Maria, Cadix und Malaga mitgewirkt hätten. Auch Verschwörungen seien zu Pampelona, Burgos und Barcelona entdeckt worden, in denen die Theilnahme der Häupter der Familie Bourbon klar zu Tage trat. Sagasta leugnet die Absicht der Regierung, einen Staatsstreich auszuführen oder die Bürgermiliz entlassen zu wollen. Die Aufstände und die Verschwörungen hätten zum Zwecke, die Vereinigung der Cortes zu verhindern, die definitive Constitution des Landes unmöglich zu machen, die nationalen und fremden Capitalien abzuschrecken, den Credit zu lähmen, und die Bevölkerung zu dem Glauben zu bringen, daß das allgemeine Stimmrecht in Spanien unausführbar sei, um so die kostbarste Erbschaft der Revolution illusorisch zu machen. „Die Regierung“, fügt Sagasta hinzu, „kennt die Pläne der Feinde der Revolution.“ Der Minister ertheilt den Gouverneuren den Befehl, bekannt zu machen, daß die Regierung entschlossen ist, das heilige Depot der National-Souveränität intact zu erhalten bis zum Zusammentritt der Cortes und die Institution der Bürgermiliz überall zu schützen, wo diese ein Element der Ordnung ist, die Regierung werde aber auch wissen, die Ruhestörer oder die Agenten der Reaction daran zu verhindern, diese Institution in ein Instrument der Unruhe und der Anarchie zu verwandeln. Das Circular sagt endlich, daß die Regierung, obgleich sie sich hochherzig gegen die Besiegten zeigen werde, doch in Ausführung der öffentlichen Decrete unerbittlich sein und sie mit derselben Energie zur Achtung bringen werde, wie sie es in Malaga und Cadix gezeigt habe, daß sie in der Frage des Thron-Candidaten beschloffen hat, die Entscheidung der Cortes abzuwarten.

Die Erzherzogin von Spanien, von welcher bereits vor einiger Zeit berichtet wurde, daß sie sich in Ungarn angekauft, ist, wenn sich nicht auch schon das damalige Gerücht bestätigte, in den jüngsten Tagen factisch ungarische Gutbesitzerin geworden. Wie man nämlich aus Szerec a. d. Waag schreibt, ist das dortige gräflich Esterhazy'sche Gut, welches vor einigen Jahren ein ausländischer Prinz käuflich an sich gebracht hatte, neuestens in das Eigenthum der Königin Isabella übergegangen. Es wird ferner versichert, daß die Erzherzogin auch noch ein zweites Gut in Ungarn angekauft habe, so daß die Vermuthung, wonach sie sich mit der Zeit dauernd in Ungarn niederzulassen gedächte, wenigstens durch äußere Anhaltspunkte einigermaßen gerechtfertigt erscheint.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 9. Januar.

Am 12. d. findet eine Stadtverordnetenversammlung statt, in welcher die Verathung des Schul-Etats pro 1869 erfolgen und dabei über den Antrag des Magistrats: die beiden Seiten der hiesigen Realschulen zu vereinigen, Beschluß gefaßt werden wird.

Wie man erfährt, gedenkt der bekannte Prince-Smith als Candidat bei der hieselfst stattfindenden Wahl zum Abgeordnetenhaus aufzutreten.

In den alten Provinzen des preussischen Staates giebt es noch 75 Städte, in welchen die Mahl- und Schlachtsteuer erhoben wird. Die Provinz ist daran mit 10 Städten theilhaftig: Pillau, Memel, Tilsit, Königsberg, Danzig und Neufahrwasser, Thorn, Elbing, Marienburg, Marienwerder und Graudenz.

Der hiesige Hilfs- und Gefängniß-Prediger Hr. Karman hat bei der vorgestern stattgehabten Wahl zur Besetzung der erledigten Pfarrstelle in Gruppe, bei Schwetz, die meisten Stimmen erhalten.

Das Kriegs-Ministerium hat bestimmt, daß im Officierrange stehenden Aerzten des Beurlaubtenstandes bei einer Einberufung zum Dienst: dieselben Competenzen und nach gleichen Grundsätzen gewährt werden, wie solche für die correspondirenden Officierchargen des Beurlaubtenstandes festgestellt sind.

Ebenso ist denselben für den Fall einer Einberufung ein auf Höhe von 30 Thln. normirtes Equipirungsgeld zugestanden.

Im St. Marien-Krankenhaus wurden im Jahre 1868 1223 Kranke aufgenommen. Aus dem Jahre 1867 waren verblieben 98. Von diesen wurden entlassen: geheilt 955, ungeheilt 46, gebessert 80, in den ersten 24 Stunden der Aufnahme starben 29, während der Behandlung 107. Der Confession nach waren: Katholiken 574, Protestanten 737, Juden 10. Dem Geschlechte nach waren: Männer 910, Frauen 411. Gegen Bezahlung wurden verpflichtet 1129, gratis 92. An innere Krankheiten litten 961, an äußere 360. Sämmtliche Kranke nahmen 40,663 Verpflegungstage in Anspruch.

In der gestrigen Conferenzen des „Allgemeinen Consum-Vereins“ wurde Herr F. M. Kownagky, Fleischergasse 29, zum Lieferanten für Colonialwaaren angenommen, wodurch die Zahl derartiger Concurrenzgeschäfte auf 8 gestiegen. Von ihnen entfallen heute 2 auf die Vorstadt, 3 auf die Neustadt und 3 auf die Altstadt.

Die Wiener Dampfbäckerei von Rudolph Rickert hat die Stadt in 6 Reviere eingetheilt, in welchen das Gebäck Morgens 6 Uhr und Nachmittags 2 Uhr auf verschlossenen Handwagen nach den Wohnungen der Kunden ausgefahren wird.

Die Rekruten katholischer Confession leisteten heute Morgen in der St. Brigitten-Kirche den Fahneide.

Der Danziger Rathskeller kommt zum nächsten Frühjahr zur Verpachtung.

Gestern Nachmittag 4½ Uhr entstand auf der Königl. West-Fuer. — Es brannte — wahrscheinlich durch glühenden Hammer Schlag, der emporgeflogen war, entzündet — das Gebäck des Dachstuhls in der Maschinen-Werkstatt, und schlugen bereits die hellen Flammen aus dem Holzwerke, als das Feuer entdeckt wurde. — Dem schnellen und energischen Einschreiten der Werkwache in Verbindung mit der aus der Stadt zur Hilfe geeilten Feuerwehre gelang es jedoch, des Brandes sehr schnell Herr zu werden und die Gefahr noch im Entstehen zu beseitigen. Der verursachte Schaden ist daher auch nur sehr gering geblieben.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns Peter Mack in St. Albrecht ist der kaufmännische Conkurs eröffnet und ebenso über das Vermögen des Kaufmanns Ed. Schulze hieselbst.

Am 6. Januar ging der Rätchner Johann Sylla aus Myszewitz nach Sullenczyn zur Kirche und wurde folgenden Tages unweit Myszewitz als Leiche gefunden. Er soll von Sullenczyn stark angegriffen fortgegangen sein.

Am 5. Januar wusch die Frau des Maschinenisten Matern aus Neufahrwasser leinene Sachen. Zu diesem Zwecke hatte sie kochendes Wasser in eine Bütte gegossen. Das zehnjährige Kind der Matern folgte ihr nach der Bütte und fiel rücklings in die Bütte mit dem kochenden Wasser. Obgleich die Mutter das Kind sofort aus dem Wasser zog, hatte es doch so starke Brandwunden davongetragen, daß es nach 2 Stunden verstarb.

Der Arbeiter Robert Wolfson wurde vorgestern Morgen in der Allee als Leiche aufgefunden. Außere Verletzungen sind nicht wahrgenommen.

Wenn man heut zu Tage die vielen, theils gerechtfertigten, theils ungerechtfertigten Klagen anhört, die da bei der Requirition von Brandschäden laut werden, so muß der ruhig darüber nachdenkende Mann sich doch in erster Linie die Frage aufwerfen: „Woran liegt es, daß nur in den letzten Jahren dergleichen Klagen in solchem Uebermaß laut werden?“ — Denkt man fünf- und zwanzig Jahre zurück — in die gute alte Zeit — so fand man im Publikum noch die Rattheit vertreten, daß die Gesellschaften ihr Geschäft nur aus purer Humanität betrieben, und in Folge dieser Ansicht standen diese wie mit einem Heiligenschein umgeben da — ließen sich in aller christlichen Demuth aber auch dafür für Risiko, die sie heute mit 2—3 pSt. recht gerne nehmen, 10 pSt. und mitunter noch mehr bezahlen. — Dieser Nimbus ist heute gefallen und hat in letzteren Jahren einer Concurrenz Platz gemacht, die mitunter bis in's Anequidante gipfelt. — Das Publikum ist zu der Ueberzeugung gelangt, nicht aus purer Liebe zur Menschheit, sondern des hier auf Erden den Menschen lobnenden Gewinnes halber wird die Sache betrieben — macht daher von der ihm gebotenen Concurrenz auch den unfaßlichsten Gebrauch, ohne dem alten Sprichwort Rechnung zu tragen: „Pflüet Alles, das Beste behaltet.“ — Es werden mitunter von ganz unfähigen Agenten, denen häufig selbst die Verfahrungs-Bedingungen ihrer Gesellschaften unbekannt sind, Anträge geschmiedet die den vorliegenden Verhältnissen des Versicherung auch nicht im Entferntesten anpassen. — Hieraus natürlich entstehen dann auch eben solche Policien, durch welche die meisten Sirenkfälle klar vortreten, oder auch mitunter von einer oder der andern Seite hervorgerufen werden. — Ist nicht denkbar, aber dennoch Wahrheit, kommt verschiedentlich der Fall vor, daß der Calamitose, besonders bei Mobilitätsversicherung, in dem Wagne lebt, er hat laut Police für so und so viel Thaler Kleider, Wäsche, Betten, Getreide, Futter u. u. versichert, und wenn er abgebrannt ist, nur die Hand hinzuhalten, damit ihm

der Betrag unverkürzt hineingelegt wird, ohne dabei zu bedenken, daß nach den bestehenden Gesetzen er erst den Nachweis führen muß, welche Gegenstände und in welchem Werthe sie ihm verbrannt sind, und nun noch der den Schaden regulirende Beamte gegeslich verpflichtet ist, die Angabe des Calamitosen einer genauen Prüfung zu unterwerfen, um sie erforderlichen Falls auf das richtige Maß zurückzuführen; denn Beschädigter soll nur seinen wirklich erlittenen Schaden bezahlt erhalten und nicht aus dem Brandunglück noch womöglich einen Gewinn ziehen. — Hat nun aber der Calamitose sich nichts zu Schulden kommen lassen, liegen seine Ansprüche klar vor und fängt dann die Gesellschaft die mitunter ganz unbemerkbaren Hintertüren ihrer Police-Bedingungen zu öffnen an, dann muß er seine heiligste Pflicht gegen sich selbst und gegen seine Nebenmenschen erfüllen; dann muß er sein Recht auch mit allen ihm zu Gebote stehenden gesetzlichen Mitteln verfolgen, sich nicht mühe machen lassen und durch Annahme eines ihm dargereichten Gnadengeschehens solch unlauterer Handlungsweise noch Vorschub leisten. Nicht alle Mal hat derjenige Unrecht, der in solchen Fällen einen Prozeß verliert. Hat er wirklich den Prozeß durch Öffnen der vorhin bezeichneten Hintertüren verloren und befindet er sich nur in seinem moralischen Recht, so bleibt ihm noch immer eine starke Waffe: „Die Oeffentlichkeit.“ — Welcher Mensch nun wäre wohl so weit gefunken, daß er sich über das Urtheil seiner Nebenmenschen hinwegsetzt! — Nachdem die Ausstellung an den Pranger — eine nur immer locale Maßregel — abgehandelt ist, haben wir dafür die freie Presse erhalten, und wenn in Betreff der Freiheit derselben noch viel zu wünschen übrig bleibt, so wird dennoch jeder denkende Mensch in ihr einen der größten Hebel der Sittlichkeit erkennen. — Also da, wo es Noth thut — sans façon diesen Hebel angefaßt!

— Der frühere Abgeordnete Heinr. v. Hennig-Dembowalonska ist am 7. d. M. gestorben.

— Herr Oberbürgermeister Körner in Thorn ist von der Stadtverordneten-Versammlung daselbst erkauft worden, die Interessen der Stadt bei der freien Conferenz der Vertreter der Festungen, in Berlin zu vertreten.

— Auch in Stettin besteht bereits ein Verein zum Schutze gegen böswillige Schuldner, und zwar ist derselbe von Schuhmachermeistern gegründet, deren etwa 80 bis jetzt dem Vereine beigetreten sind.

Briefen. Am Neujahrstage wurde in dem Dorfe Stanislawen das Wohnhaus des Bauern Tschmann ein Raub der Flammen, und zwar in Folge einer aus Rache verübten vorläufigen Brandstiftung des eigenen Kindes. Der älteste Sohn des L. hatte von seinem Vater die Erlaubnis erhalten, Besizer des Grundstücks zu werden, und schied daher aus dem Militärdienst, wo er mit guten Aussichten auf Avancement diente. Da aber noch Nachkommen aus einer zweiten Ehe des Tschmann vorhanden waren, so suchte die Frau im Interesse ihrer rechten Kinder die Pläne ihres Mannes zu hinterreiben. Es herrschte demzufolge in der Familie der größte Unfrieden und der in seinen vermeintlichen Rechten gekränkte älteste Sohn ließ hiers die Aeußerung fallen, er würde sich an Vater und Mutter schon gelegentlich derart rächen, daß man an ihn zeitweilen denken solle. Seinen Vorsatz machte der junge Mensch leider zur That, indem er das Wohnhaus anstach. Das Feuer griff mit rasender Schnelligkeit um sich, und in Abwesenheit der Eltern gelang es nur mit großer Aufopferung der Nachbarn, besonders des Schneidermeisters Zahnke, mehrere kleine Kinder der Gefahr zu entreißen. Nach längerem Suchen entdeckte man den bei der Feuerbrunst vermißten ältesten Sohn tod in einem nahen Gewässer und unweit davon lagen seine Kleidungsstücke nebst einem geladenen Terzerol. Nach den von ihm früher gemachten Aeußerungen hat er sich selbst das Leben genommen.

Insterburg. Nach Berichten des Chefs des Georgenburger Zollbezirks hat an der Grenze ein blutiger Zusammenstoß zwischen Schmugglern und russischen Grenzsoldaten stattgefunden. Bei demselben wurden zwei Schmuggler getödtet, mehrere verwundet und gefangen genommen. Erbeutet wurden 5 Schlitten mit Waaren und 13 Faß Spiritus. Die Schmuggler waren sämmtlich Russen.

Concert.

Das gestrige zweite Clavier-Concert von Anton Rubinstein hatte wieder den Saal des Gewerbehause mit Zuhörern aus den besten Kreisen bis zum letzten Platze gefüllt. Wenn das erste Concert gewissermaßen eine zusammenhängende illustrierte Geschichte der Claviermusik seit etwa 140 Jahren gab, so stellte dies in sehr interessantem Contraste alte und neue Zeit einander gegenüber. Interessant war es dabei gewiß, daß jene (Bach und Händel) keineswegs den Kürzeren zog, sondern die höchste Bewunderung sowohl jener großen, empfindungsreichen Musik-Genies, wie der schon damaligen immensen Anforderungen an Technik wie an geistige Bewältigung von Seiten des Vortragenden. Kann man aber auch einen ausgezeichneteren Interpreten dieser älteren Musiker finden als Hr. N.? Das ist schwer zu glauben, und so gab sich denn das Auditorium mit entzückten Sinnen dem Strome der Musik hin, wie ihn der große J. S. Bach continuirlich und immer in neuer geistreicher Weise in seiner chromatischen Fantasie dann sein berühmtester Sohn

Phil. Emanuel in seinem verhältnißmäßig schon viel moderneren, sentimentaleren Rondo, und Händel mit seinen genialen Variationen in E-dur erschlossen. Mit colossalem Sprunge ging es dann zur neueren Zeit: Chopin mit seinem tief empfindungsvollen Rotturmo in G-moll, in welches ein ferner frommer Choral tönt, mit seinem bitteren herben Scherzo, und dann Fr. Schubert mit seinem originellen und zarten Moment musical in As-dur, endlich Fr. List's Walzer Nr. 6 nach demselben (aus den Soirées de Vienne) boten eine reiche Fülle des Schönen aus der neueren Pianoforte-Musik, und gewährten dem Concertgeber übervolle Gelegenheit, seine vollkommene Meisterschaft in allem Technischen, nicht minder sein erstaunliches Gedächtniß in sicherer Erfassung so unendlicher Einzelheiten, besonders aber seine geistige Durchdringung und herrliche Wiedergabe der Bewunderung der entzückten Hörer darzulegen. Kein Wunder, daß, ohne jede Abwechslung mit andern Instrumenten oder mit Gesang, dennoch das Ohr derselben fortwährend in der lebhaftesten Theilnahme verblieb. Er selbst, der treffliche und anspruchslose Künstler, zeigte trotz des ungeheuren physischen Kraftaufwandes so wenig Ermüdung, daß er dem nachhallenden Beifalle des Publikums zu Liebe noch als Zugabe den „Erlkönig“ aus dem ersten Concerte wiederholte, jenes wunderbar dramatische Tonstück, in welchem gerade er durch dynamische und besonders rhythmische Kunstmittel jede der Personen so trefflich bis zur vollen Energie des individuellen Daseins zu bringen versteht. — Wie sehr N. Altes und Neues zu erfassen und sich zu eigen zu machen, also im besten Sinne zu reproduciren vermag, zeigte seine eigenen Compositionen im letzten Theile, welche in bunter Mannigfaltigkeit vom Steifen, Altväterisch-Deutschen zur innigen Empfindsamkeit und zur wildesten Ausgelassenheit des Südens, uns Sarabande, Passapied, Courante, Gavotte, Barcarole und Tarantella brachten. — Alles reich an Erfindung und Charakteristik, an Kunstmitteln und vollendetem Vortrage. Den Schluß des reichen Concerts machte die N. Schumann'sche geistreiche und vielbeliebte Programm-Composition „Carneval“ (op. 9), mit ihren unzähligen abwechselnden und immer so charakteristischen Scenen, deren vollendeter Vortrag geeignet war, die Begeisterung der Hörer auf das Höchste zu steigern. Sollte jemand es für unmöglich halten, einen Abend mit Claviermusik ohne die Heroen Haydn, Mozart, Beethoven in genußreichster Weise zu füllen, so ist auch dafür der Gegenbeweis in treffendster Weise gebracht. Wie schön aber, wenn Herr N. uns nun die drei Heroen selbst „auf eine nicht mehr ungewöhnliche Weise“ in einem dritten Concert vorführte? Einstweilen erfreut und erhebt uns das durch ihn wachgerufene beglückende Bewußtsein, wie viel des Schönen die Musik auch in dieser speciellen Gattung besitzt; auch dafür ihm unsern herzlichsten Dank!

Bermischtes.

— Ein gesunder Ort ist das Dorf Radensleben im Kreise Neu-Ruppin. Dort ist im verfloffenen Jahre, obwohl das Dorf 500 Einwohner zählt, Niemand gestorben. Dagegen wurden 18 Kinder geboren.

— In dem Schlosse zu Anspach befindet sich ein Gemälde, dessen Rückseite folgende Aufschrift enthält: „der durchlauchtigste Fürst und Herr, Herr Georg Friedrich, Markgraf zu Brandenburg, ist am Ofterdientstag den 20. April 1603 in Gott hochselig (!) verschieden. Seine Läder hat gewogen 5 Pfund, die Lunge 4 und das Herz 1½ Pfund; der Magen ist zwei Spanne lang gewesen und hat 6 Maas gehalten. Der ganze Leib wog 4 Centner und ist 7 Schuh lang gewesen.“ Unbedingt eine der gewichtigsten Personen ihrer Zeit.

— Folgendes niedliche Geschichtchen aus der verfloffenen Festwoche curstet als ungebundenes Ringstraßenlied in Wien. Herr v. K. hat es mit Voracht und Klugheit zu einer Million gebracht. Nur einmal wich er von seinen Grundsätzen ab — als er ein junges, armes, aber wohlgezogenes Mädchen zur Frau nahm; er gestand sich, daß das von ihm sehr unglücklich gewesen. Indessen glaubte er den Fehler durch Verdoppelung der Voracht wieder gut zu machen, indem er alle jungen Männer von seinem Hause, respectiver von seiner Frau fernhielt. Erst nach Verlauf einiger Jahre, als er den Charakter seines Frauchens genügend zu kennen glaubte, gestattete er seinem lieben Freunde N., obgleich derselbe nicht eben als Tugendheld galt, sein Haus zu besuchen und bisweilen seine Frau in's Theater oder in die Concerte zu begleiten. Freund N. machte von der Erlaubniß den umfassendsten Gebrauch und die stets zur Medisance geneigte

Gesellschaft war bald genug mit ihrem Urtheile fertig. Allein Herr N. hat trotz allen Aufwandes von Liebenswürdigkeit es nicht dahin gebracht, einen besondern Beweis von Gunst von der jungen Frau zu erhalten, so heiß er einen solchen ersehnte. Sie war freundlich, herzlich gegen ihn, aber nie zutraulich. Bald genug sah er ein, daß er sich vergebens bemühe. Zum ersten Male scheiterten seine Verführungskünste; zum ersten Male sah er sich einem weiblichen Charakter gegenüber, vor dessen Höhe er sich beugen mußte. Unmuthig über den Mißerfolg, vermindert er allmählig seine Besuche und erschien dafür wieder mehr in der Abendgesellschaft seiner Freunde. Die ließen es an Neckereien nicht fehlen und brachten ihn aus einer Verlegenheit in die andere. Endlich, um das Gespötte und die Anspielungen ein für allemal zu beseitigen, warf er so leicht hin: Was wollt Ihr! Eine Frau, die schnupft, wenn sie auch noch so bezaubernd ist, kann ich nicht lieben! Wie? Was? Frau v. K. schnupft? Unmöglich! — Verlaßt Euch darauf, es ist so. Ihr kennt mich ja und meine Aversion gegen das Schnupfen. — Keine drei Tage waren vergangen und Frau v. K. wußte Alles. Sie war entrüstet und sann auf eine feine Rache. Herr N. erschien bisweilen noch, um bei seinem Freunde keinen Verdacht zu erregen, aber seine Besuche wurden immer seltener. Frau v. K. machte ihm Vorwürfe und in einer solchen Weise, daß er etwas mehr als Freundlichkeit herauszufühlen meinte. Er entschuldigte sich und küßte ihr gleichsam reinig die Hand. Da war es ihm, als ob er einen leisen Gegendruck verspüre und als er ihr in's Auge blickte, sah er darin einen seltsamen Glanz. Also doch, jubelte er innerlich und alle seine Pulse flogen. Sie saßen neben einander auf dem Divan; er kam immer mehr in's Feuer und da sie kein Wort zur Abwehr fand, flüsterte er etwas, das wie ein Liebesgeständniß klang. In diesem Moment griff sie in die Tasche, nahm eine kleine silberne Dose heraus, öffnete sie und führte kunstgerecht eine Peise zur Nase, indem sie ihm zugleich die Dose mit den Worten präsentirte: Ist's gefällig? — Herr N. war wie vom Donner gerührt. Frau v. K. aber erhob sich, maß ihn mit einem verächtlichen Blicke von unten bis oben und ließ ihn allein. Herr N. schlich davon mit dem Gefühle eines Pudeis, dem man eben eine drastische Abkühlung zu Theil hat werden lassen. Einige Tage darauf führten Geschäfte ihn mit seinem Freunde K. zusammen; er fand denselben mürrisch, verbrieft. Er weiß Alles, murmelte er zwischen den Zähnen und suchte sobald als möglich ihn zu verlassen. Doch K. vertrat ihm den Weg, hielt ihm ex abrupto die kleine silberne Dose entgegen und schnaubte: Ist's gefällig? — N. taumelte zurück, auf eine Scandalscene gefaßt, als K. plötzlich weich und wehmüthvoll sagte: Ja, lieber Freund, so wird man betrogen. Soll ich Dir einen Rath geben? Heirathe nicht. — Wo soll das hinaus? dachte N. — Meine Frau, fuhr K. fort, denke Dir, meine Frau hat geheime Passionen; sie schnupft. Hier das corpus delicti, das ich auf ihrer Etogere fand. Ich nehme an, sie ist eine geheime Schnupferin, denn daß sie eine geheime — Liaison mit einem Schnupfer habe, der das Ding bei ihr vergessen, ist gar nicht denkbar. Nun wirst Du auch begreifen, warum Du mich so niedergeschlagen findest. — Herr N. hatte während dem seine ganze Fassung wiedergewonnen. Mensch! Freund! Du bist der glücklichste aller Ehemänner, rief er, und schüttelte ihm bei den Schultern. Sei wohlgemuth, Deine Frau schnupft nicht, sie gebraucht den Tabak nur — nur — zu — zu — Nun wozu denn? — fragte K. — In Herrn N. regte sich der ganze alte Uebermuth. Er sagte spöttisch lächelnd: Zur Conservirung ihrer Tugend. — Herr v. K. sah befremdend drein; allmählig aber fing es an, in ihm zu tagen. Er maß den lieben Freund mit einem Blick, der gestand, er habe Alles errathen. Dann bemerkte er mit gänzlich verändertem Tone, mit gleichsam trockener Stimme: Ich werde Sorge dafür tragen, daß die Dose meiner Frau stets mit dem neuesten Tugend-Conservationsmittel gefüllt ist.

— Ein Räuberhauptmann hat an die Redaction der Wiener „Morgenpost“ folgenden Brief gerichtet: Hörter Herr Redactor! Les ich heute in Ravehaus National in Morgenpost aus dem Gerichtsal, das hat ein Kurser von Tramsai-Gesellschaft einen Mann ungebracht und is geworden verurteilt zu 14 Tag Arrest, also bin ich so frei, Sie als gekörter Mann zu fragen, was ich soll thun? Ich hab' ich nämlich ungebracht drei Männer und in mehrere Zeitungen hab' ich gelesen, das hat magyarische Ministerium gesetzt, Preis von 3000 Gulden auf meinen Kopf; wann krieg ich aber bloß für 3 Mann, was ich hab ungebracht, per 14 Tag, macht 42 Tag im

Ganzen. Will ich mich übergeben, armen Mann, das soll werden glücklich mit 3000 Gulden. Frag ich Sie, geheimer Herr Redactor, ob soll ich? Bitte ich Sie, mir zu schreiben umgehen, im widrigen Falle . . . Juchacz, Reiberhauptmann. — Die Redaction bemerkt dazu: Da der geehrte Herr Einsender uns eine Adresse anzugeben vergessen hat, so erlauben wir uns, ihm hier von seinem Vorhaben ernstlich abzumathen. Zwischen Vergehen gegen die Sicherheit des Lebens, Tödtung aus Fahrlässigkeit und absichtlichem Raubmord macht die Justiz sehr subtile Unterschiede, die Jemand, der am Halse tiglich ist, wie der geehrte Herr Einsender, nicht leicht ertragen könnte.

— In Brody bietet sich seit einigen Wochen den Blicken ein eigenthümliches Schauspiel dar. Man sieht jüdische Weiber mit aufgelösten Haaren und zusammengefallenen Händen über die Straße laufen, und fragt man sie mittheilsvoll um ihren Kummer, so erhält man zur Antwort: „Ich muß meinen Sohn verheirathen und finde noch keine Braut.“ Fragt man um den Grund dieser Entscheidung, so ist sie in der falschen Auslegung des Wehrgesetzes zu suchen. Die Leute meinen nämlich, daß das Wehrgesetz im Januar oder Februar in Wirksamkeit tritt, sie sich daher beeilen müssen, ihre Kinder zu verheirathen, um sie dem Militärstande zu entziehen.

— [Ein ehrlicher Finder.] In Paris geht Nichts verloren oder vielmehr es findet sich Alles wieder. Folgende Thatsache beweist das. Vor einigen Tagen verlor ein Notar der Provinz, der allmonatlich einmal nach Paris kommt und deshalb in der Rue Neuve St. Augustin ein Absteigequartier hat, eine kostbare Broche mit einer Camee, die er seiner Frau hatte schenken wollen. Er beeilte sich, durch Zettel an den Ecken seinen Verlust bekannt zu machen und versprach 100 Francs Demjenigen, welcher die Broche wiederbringe und bei seinem Portier abgebe, welcher letztere die Belohnungssumme gleich auszahlen werde. — Zwei Tage darauf erscheint ein sehr fein gekleideter Herr bei dem Portier. — Wo ist der Herr Portier? fragt er. — Der bin ich selbst, mein Herr, was wünschen Sie? Der Herr Notar P. . . hat eine Broche verloren? — Ja wohl, ich glaube, als er abgereist ist, hat er sie wohl schon aufgegeben gehabt. — Nun, das hätte er nicht nöthig gehabt. Ich habe den Schmutz gefunden, hier ist er. — Das ist brav von Ihnen, sagt der Portier; Sie wissen doch, daß eine Belohnung von 100 Francs dafür ausgesetzt ist. — O, ich für meine Person werde die Belohnung nicht nehmen, aber ich habe einen Portier, der so arm ist wie Iob und eine Menge Kinder hat. Diese kleine Summe also würde ihrem armen Haushalte sehr zu Gute kommen, das können Sie sich wohl denken. — Ja gewiß! Hier, mein Herr, sind die 100 Francs. Als die angeblich wiedergefundene Broche geprüft wurde, ergab es sich, daß sie 3 Francs 50 Cent. werth war. Also Profit für die Ehrlichkeit 96 Francs 50 Cent. — Nun sage man noch, daß die Tugend nicht ihren Lohn finde.

— [Eine typische Wette.] Georg IV., König von England, war ein großer Freund von Wetten. Er war darin ziemlich glücklich, erlitt aber auch zuweilen empfindliche Niederlagen. Einer der Lords, welche oft um seine Person waren, hatte mehrmals ansehnliche Summen an den König verloren und sann auf Wiedervergeltung. Als er eines Abends im Palast erschien und der König mit ihm gesprochen hatte, bemerkte der Lord, daß er auf seinem Wege einer Heerde Truthühner begegnet sei, und ließ sich über ihre Langsamkeit des Weiteren aus, bis er endlich zu der Behauptung gelangte, daß Gänse schneller von einem Orte zum andern könnten, als Truthühner. „Unfinn!“ lautete die königliche Antwort. „Nun“, erwiderte der Edelmann, „ich offerire jede Wette, daß ich eine Heerde Gänse einen Weg von einer Meile schneller vorwärts treibe, als ein anderer Mann eine Heerde Truthühner treiben kann.“ „Angenommen!“ rief die Majestät, „es gilt für tausend Pfund!“ Der nächste Tag wurde für den Wettlauf anberaumt und die Zeit, wie sich der Lord vorbehalten hatte, von diesem auf eine Viertelstunde vor Sonnenuntergang bestimmt. Der König erschien pünktlich und beide Heerden wurden vorwärts getrieben. Die Truthühner gewannen sehr bald einen bedeutenden Vorsprung und der König triumphirte schon, als die Gänse endlich niederging. Mit diesem Momente liefen die Truthühner in die Hecken an der Seite des Weges und setzten sich zur Ruhe. Nichts konnte sie dazu bringen, weiter zu marschiren, während die Gänse in bedächtigen Schritt ihrem Ziele zuflüchteten. Se. Majestät waren daher verpflichtet, 1000 Pfd. für diesen Gänsemarsch zu zahlen.

— Das kleinste, bis jetzt vorhandene fossile Pferd hat kürzlich der Prof. Marsh vom Yale College im Gebiete Nebraska entdeckt. Troghem der Knochenbau den Beweis liefert, daß das Thier vollkommen ausgewachsen war, ist es doch nur zwei Fuß hoch. Es ist die siebente Species fossiler Pferde, welche bis jetzt in Nordamerika aufgefunden sind.

— In Folge der außerordentlichen Leichtigkeit, mit welcher in Amerika Ehen geschlossen werden können, nimmt die Bigamie in diesem Lande wahrhaft erschreckende Proportionen an. Man hat vor Kurzem in New-York einen gewissen Janett verhaftet, unter der Beschuldigung, drei legitim mit ihm verheirathete und lebende Frauen zu besitzen, welche keine Abnung von ihren Mitgenossinnen hatten. Der Prediger, welcher die Trauung vollzogen, ist auch verhaftet. Da diesem Don Juan eine Caution von 10,000 Dollars abverlangt wurde, er dieselbe aber nicht aufstreifen konnte, muß er bis zum Austrag der Sache im Gefängniß bleiben. — Es scheint, daß die Geistlichen sich gar nicht nach den Individuen erkundigen, deren Ehebund sie einsegnen sollen, und nicht danach fragen, ob sie etwa schon verheirathet sind oder nicht. — In Westchester County ist ebenfalls ein Mann, der nicht weniger als drei Frauen hat, in dem Augenblicke verhaftet worden, vierte Ehe einzugehen im Begriff war.

Meteorologische Beobachtungen.

8	4	341.89	+ 3.8	NW., schwach, bewölkt.
9	8	342.91	+ 2.5	WSW. do. z. Theil bew.
12		342.92	+ 3.9	do. do. do.

Markt-Bericht.
Danzig, den 9. Januar 1869.
Während die brieflichen Nachrichten vom Auslande nicht ungünstig lauten, sind die später eingetroffenen Depeschen mütter und scheinen Käufer wieder mehr zurückhaltender aufgetreten zu sein. Für Weizen zeigte sich an unserm heutigen Markte bei schwacher Ausstellung auch nur vereinzelte Kaufstük, doch waren für umgesetzte 60 Saft gestrige Preise im Allgemeinen ziemlich zu behaupten. Bezahlt ist: feiner weißer 130. 131. 132. 133/34 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ 555. 550; hochbunter 129. 133 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ 540. 535; hellbunter 129/30. 129. 128 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ 530. 525; bunter 134 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ 510 pr. 5100 $\frac{1}{2}$.
Koggen fest; 130 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ 378; 126 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ 371 pr. 4910 $\frac{1}{2}$ Umsatz 25 Saft.
Gerste, große 120 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ 378; 116/17 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ 375; kleine 110 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ 360 pr. 4320 $\frac{1}{2}$.
Erbsen unverändert; nach Qualität $\frac{1}{2}$ 412. 411. $\frac{1}{2}$ 410; Victoria-Erbsen $\frac{1}{2}$ 492 pr. 5400 $\frac{1}{2}$ bezahlt.

Bahnpreise zu Danzig am 9. Januar.
Weizen bunt 129—133 $\frac{1}{2}$ 87—89 $\frac{1}{2}$ pr.
do. hellb. 130—132 $\frac{1}{2}$ 91—92 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ pr. 85 $\frac{1}{2}$.
Koggen 125—130 $\frac{1}{2}$ 62—63 $\frac{1}{2}$ pr. 81 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$.
Erbsen weiße Koch- 68/69 $\frac{1}{2}$ pr.
do. Futter- 67—67 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ pr. 90 $\frac{1}{2}$.
Gerste kleine 100—112 $\frac{1}{2}$ 57—61 $\frac{1}{2}$ pr.
do. große 112—118 $\frac{1}{2}$ 60—63 $\frac{1}{2}$ pr. 72 $\frac{1}{2}$.
Hafer 37/38 $\frac{1}{2}$ pr. 50 $\frac{1}{2}$.

Angekommen Fremde.
Englisches Haus.
Geh. Justizrath Schmidt a. Marienwerder. Rittergutsbes. Lieut. Steffens n. Gattin a. Gr. Golmkau. Die Kaufleute Schlender a. Königsberg, Badewitz und Prager a. Berlin u. Meyer a. Bremen. Maurermeister Ditzes a. Nicolaiken.

Hotel de Berlin.
Die Kaufl. Bärwald, Zäger, Müller, Alexander u. Salomon a. Berlin, Seidler a. Stettin, Weis u. West a. Hamburg, Troop a. Aachen, Plogla a. Wien, Eriksland a. Mainz u. Gredy a. Bordeaux.

Hotel zum Kronprinzen.
Die Kaufl. Imhoff a. Berlin, Schurich a. Bremen u. Kömpf a. Ebing. Ref. Insp. Benede a. Berlin. Gutsbes. Queller a. Pelslin. Künstler Ant. Rubenstein a. St. Petersburg.

Walter's Hotel.
Ober-Staats-Anwalt v. Gränewitz a. Marienwerder. Gutsbes. v. Vidarski a. Klonia. Die Kaufl. Lang a. Graudenz u. Wahburg a. Bromberg.

Hotel du Nord.
Die Rittergutsbes. Landrath Pustar a. Hoch-Reipin, Beyer a. Krangan, Plehn a. Lubaczin, Frau Drowe a. Salskoczin u. Frau v. Bethé a. Kolieblen. Kaufmann Blumenthal a. Berlin.

Hotel de Thorn.
Die Gutsbes. Kette a. Jassen, Probst a. Schnatenburg u. Wandewer a. Porawolla. Rittergutsbes. Prem. Lieutenant v. Gostkowski a. Sllana. Rechnungsführer Bodenstein a. Silbied. Cand. d. Theol. Liesenberg a. Wronzow. Die Kaufleute Seelig a. Berlin, Fischer a. Nordhausen u. Herzgeroth a. Breslau.

Hotel d'Oliva.
Gutsbes. Simon a. Migaub. Direktor Fichtelmann a. Berlin. Die Kaufl. Wiesner a. Berlin, Probst a. Ratibor, Behrent a. Königsberg u. Rabow n. Fam. a. Carthaus. Landw. Sommerfeld a. Weblau.

Mieths-Contracte
sind zu haben bei **Edwin Groening.**

Stadt-Theater zu Danzig.

Sonntag, den 10. Januar. (III. Ab. No. 15.)

Zum ersten Male: **Cromwell und die Kavaliere.** Historisches Schauspiel in 5 Akten von G. v. Meyern.

Montag, den 11. Januar. (III. Ab. No. 16.)

Zum fünften Male: **Seydemann und Sohn.** Lebensbild mit Gesang in 3 Akten und 7 Bildern von Hugo Müller und Emil Pohl. Musik von Jacobson.

Kunst-Ausstellung

im Saale des grünen Chores.

Durch das Eintreffen der von Sr. Maj. dem Könige dem Vereine huldreichst anvertrauten werthvollen Gemälde ist die Ausstellung wiederum bereichert, worauf wir aufmerksam zu machen uns erlauben.

Der Vorstand des Kunst-Vereins.
R. Kämmerer. J. S. Stoddart. C. G. Panzer.

Bei **A. de Payrebrune**, Hundegasse 52, ist vorräthig:

St. Adalbert, Apostel der Preußen.

Von J. N. Pawlowski, Lehrer. Preis 10 Gr.

Der Ertrag ist zur Restauration eines historischen Denkmals aus der Vorzeit Preußens, der uralten Adalbertus-Waldkapelle in der Vorstadt St. Albrecht bei Danzig, bestimmt.

Vorläufige Concert-Anzeige.

Durch die liebenswürdige Bereitwilligkeit des Herrn und Frau Director Fischer, sowie der ersten Kräfte des hiesigen Stadt-Theaters, findet auch in diesem Jahre, und zwar am 16. Januar im großen Saale des Schützenhauses eine **musikalisch-declamatorische Abend-Unterhaltung** zu meinem Besten statt. Dem geehrten Publikum einen genuehreichen Abend versprechend, erlaube ich mir schon jetzt ganz ererbentlich dazu einzuladen.

Agnes Dentler, Wwe.
Programm's erfolgen in den nächsten Tagen.

Zur Einübung der Tänze für Polter-Abende, Maskenbälle etc. empfehle ich mich dem geehrten Publikum.

NB. An meinem **Tanz-Cursus** können noch einige Damen und Herren Theil nehmen.

H. Jachmann, Tanzlehrer.
Langgarten 6.

Die Freunde des **Jahresboten** werden gebeten, beim Jahreswechsel ihre Bestellungen auf die **Dorzeitung des Sinkenden Boten** bei einer Buchhandlung oder bei der Post oder auch bei der Expedition in Jahr zu machen. Dieselbe erscheint in vierwöchentlichen Lieferungen zu $\frac{1}{2}$ Gr. oder in Wochennummern zu Thlr. 1. 12 jährlich. Die Prämie „Winterfreuden“ (Sachlich) ist ein Kunstwerk im schönsten Sinne des Wortes und wird mit den nachfolgenden Frühlingslust u. s. w.) die herrliche Zimmerzierde bilden.

Ein praktisch und akademisch gebildeter **Landwirth** aus der Mark, 26 Jahre alt, der in Pommern und der Mark als **Inspector** fungirt hat und gute Zeugnisse besitzt, sucht unter bescheidenen Ansprüchen sofort oder zum 1. Februar d. J. eine **Inspectorstelle**. Gef. Adressen in der Exped. d. Ztg. unter M. N. 500.

Epileptische Krämpfe

heilt der Specialarzt für Epilepsie **Dr. O. Killisch** in Berlin, jetzt Mittelstrasse No. 6. Answärtige brieflich. Schon über Hundert geheilt.

Die **Dentler'sche** Leihbibliothek,
3. Damm Nr. 13,

fortdauern mit den neuesten Werken versehen, empfiehlt sich einem geehrten Publikum zu zahlreichem Abonnement.